



Pfr. Dieter Sollberger

Sonntag, 6. Januar 2019

„Und sie taten ihre Schätze auf“

Und sie gingen ins Haus hinein und sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter, sie fielen vor ihm nieder und huldigten ihm. Und sie taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Matthäus 2, 11

Liebe Gemeinde

Dieser Vers aus Matthäus 2 soll uns am heutigen Dreikönigstag als Leitstern durch die Predigt leuchten. Beginnen wir mit unserer Betrachtung beim ersten Satz:

Und sie gingen ins Haus hinein und sahen das Kind mit Maria, seiner Mutter, sie fielen vor ihm nieder und huldigten ihm.

Für jedes Kind sind die Erwachsenen eine Zeit lang eine Mischung aus Königen und Weisen. Sie wohnen in einer eigenen Welt - zwar nicht gerade fern im Osten - und doch in manchem fremd und unerreichbar. Spätestens dann in der Pubertät ist es mit dieser Sichtweise vorbei - und zwar gründlich.

In unserer Geschichte huldigen drei erwachsene, gebildete Männer dem Kind. Die Ankunft bei ihm ist das Ziel, die Krönung ihrer langen Reise. Dazu drei nachweihnachtliche Anmerkungen:

Ein erster Gedanke:

Ist ihnen an diesen Feiertagen auch wieder aufgefallen, wie sehr wir Erwachsene uns zu Weihnachten an den Kindern orientieren? Manchmal macht es fast den Anschein, als klammerten wir uns an sie. In der Hoffnung, dass wir von ihnen angesteckt werden: von ihrem Staunen, von ihrer Aufregung - kurzum von ihrer Freude. Kinder brauchen Erwachsene - keine Frage. Aber zu Weihnachten ist es schon fast umgekehrt.

Ein zweiter Gedanke knüpft an diesen ersten an:

An Weihnachten sind wir alle Menschenkinder. Da kommt das Kind in uns zum Vorschein wie sonst nie im ganzen Jahr. An Weihnachten wird unser kindlicher Kern blossgelegt und behelfsmässig in Windeln gewickelt. Unsere Kindheit holt uns ein:

Die Kindheit mit ihren Reichtümern und Glanzpunkten, mit ihren Geborgenheiten und Sehnsüchten. An Weihnachten hat die Seele Heimweh. Aber zum Vorschein kommt auch die Kindheit mit ihren unerfüllten Versprechen, mit ihren Kaltfronten und Verletzungen.

Und darum sind wir Erwachsene in diesen Tagen bisweilen aufgewühlt und schutzbedürftig.

Und nun noch ein dritter Gedanke - der wohl verrückteste von allen:

An Weihnachten sagt Gott der Menschheit: Schaut, bei mir ist es kein Bisschen anders. In mir steckt ein Kind - schutzbedürftig, verletzlich, manchmal ohnmächtig. Weihnachten: Gott outet sich als Kind, gibt sich extreme Blößen und fordert so unsere Behutsamkeit und Pfleglichkeit ein. MaW: Gott gibt sich die Ehre, in dem er seinem eigenen Kindsein und damit auch unserem Kindsein huldigt.

Und sie taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Lied 402 1.

„Ich steh an deiner Krippe hier

O Jesu, du mein Leben.

Ich komme, bring und schenke dir,

was du mir hast gegeben.

Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,

Herz, Seel und Mut, nimm alles hin

und lass dir's wohl gefallen.“

Die Besucher aus dem Morgenland bringen drei Geschenke, die der Kirchenvater Irenäus im 2. Jhdt. so deutete: Gold, das meint: Jesus ist König. Er ist der neue König, der Frieden und Gerechtigkeit bringt. Weihrauch - ein uraltes Symbol der Gottesverehrung - ist Hinweis auf die Gottheit Jesu. Mit Myrrhe werden die Toten einbalsamiert: Myrrhe betont somit das Menschsein und damit auch die Sterblichkeit von Jesus.

„Und sie taten ihre Schätze auf“

Ein Satz – selber wie ein Schatz. Ich finde ihn so wohltuend. Woran das liegt? Es sind Worte, die Grosszügigkeit verströmen. Sie haben etwas ganz Unbekümmertes und Unverkrampftes.

Sobald es um Schätze geht, macht sich doch gerne Verkrampfung, Vorsicht – ja Angst breit.

Schätze werden in Sicherheit gebracht, eingeschlossen: Schmuckstücke liegen in Tresoren.

Wertvolle Kunstschatze werden in dunkle Bunker versenkt. Länder und Konzerne hocken auf ihren Bodenschätzen. Kurzum: Reichtümer hält man mit Vorliebe unter Verschluss. Schätze werden mit Diskretion behandelt.

Kinder sind da weniger ängstlich. Im Kindergarten gibt es seit jeher den Zeigtag. Da werden Schätze mitgebracht: Autöli, Stofftiere, Musikinstrumente. Und alle dürfen, alle sollen sie in die Hand nehmen. Morgen wird da wohl einiges los sein.

Es gibt aus dem 12. Jahrhundert eine Darstellung unserer biblischen Geschichte, die man in Autun im Burgund bewundern kann. Die Arbeit eines Steinmetzes: Das Jesuskind sitzt ganz

„chribbelig“ auf dem Schoss der Maria und greift freudig nach den Schätzen. Es reisst sie dem vordersten König fast aus der Hand. Zeigtag in Bethlehem.

„Und sie taten ihre Schätze auf“

Liebe Gemeinde, was spricht eigentlich dagegen, es diesen drei Herren aus dem Morgenland gleich zu tun? Schliesslich bergen wir alle den einen oder andern Schatz in uns. Wir alle heissen Caspar: Caspar ist ein persischer Name und bedeutet Schatzmeister, Schatzträger. Wissen wir überhaupt noch, was für Schätze in uns stecken? Kennen wir unsere inneren Reichtümer.

Es ist eine der vielen schönen Seiten am Pfarramt, dass einem immer wieder Schätze aufgetan werden: Wenn sich zum Beispiel ein Mensch öffnet und seine Geschichte erzählt. Jede Lebensgeschichte ist ein Schatz, der andere bereichern kann.

Ich denke jetzt auch an eine Szene in unserem Pflegeheim – auf der Abteilung für Demente: In dieser befremdlichen Runde, in welcher die Lebensgeister schon fast erloschen scheinen, passiert es auf einmal, dass beim Unser Vater alle klar und fest mitsprechen. Da funkelt ein zeitloser, unverderblicher Schatz auf. Oder dass eine sonst total verstummte Frau beim Anblick des Lebkuchens in meiner Hand sich im Bett aufrichtet und strahlend ein Chlausversli aufsagt.

Wir alle heissen Caspar – ein ganzes Leben lang. Selbst wenn unser Dasein zu verdämmern scheint, leuchten seine inneren Schätze weiter.

„Und sie taten ihre Schätze auf.“

Immer, wenn wir Gottesdienst feiern, leben wir dieses Wort – und zwar in vielerlei Hinsicht: Zum Beispiel, wenn wir in der Bibel lesen: In meinem bäuerlichen Elternhaus lag in der Stube auf einer bemalten Truhe eine Berner Hausbibel aus dem Jahre 1684: Mit Eisenbeschlägen auf dem Buchdeckel und zwei Schnallen an der Seite. Ein Buch wie eine Schatztruhe. Wer darin lesen will, muss sie zuerst entriegeln und öffnen.

„Und sie taten ihre Schätze auf.“

Wir leben dieses Wort, wenn wir die Orgel hören: Diese Wunderkiste voll von funkeln Klängen. Wir leben es, wenn wir als singende Gemeinde unseren Liederschatz öffnen und zum Klingen bringen. Und wir leben es bei jeder Kollekte.

Mit anderen Worten: Der Gottesdienst ist eine Schule, in der man eine Gaben-orientierte, eine „Ressourcen“-orientierte Lebenshaltung einüben kann. Diese bringt uns nämlich weiter als der Defizit-orientierte Griesgram, der nur beklagt, wo er zu kurz kommt.

Jetzt aber noch ein Wort zu den drei Herren aus dem Morgenland. Es sind Nichtjuden, Heiden. Es sind Fremde aus dem Osten - quasi Migranten. Nein, sie verbergen keine Dolche und Bomben in den wallenden Gewändern. Sie tragen Schätze auf sich. Unsere Geschichte sieht die Fremden eben ganz anders, als sie gerade heute oft dargestellt werden: Sie sieht in ihnen nicht Gefahrenherde, potentielle Terroristen oder Schmarotzer. Im Gegenteil: Sie haben zwar sehr wohl eine andere Sprache. In ihren Ländern isst man anders, baut man andere Häuser. Und sie haben eine andere Religion. Wir sollten unter den Religionen viel mehr Zeigtage veranstalten. Gelegenheiten, wo wir uns mit unseren Schätzen gegenseitig in Berührung bringen lassen. Das

baut Ängste ab. Das schafft Vertrauen. So wie es Nathan der Weise vor 200 Jahren empfohlen hat. Der hat die Religionen mit einem kostbaren Ring – also mit Schmuck - verglichen.

Lied 402 6.

*„Eins aber hoff ich, wirst du mir,
mein Heiland nicht versagen,
dass ich dich möge für und für
in, bei und an mir tragen.
So lass mich doch dein Kripplein sein;
komm, komm und lege bei mir ein
dich und all deine Freuden“*

Und sie taten ihre Schätze auf“

Sie taten es an einer Krippe. Hier wurden sie dazu imstande, weil sie merkten: Gott ist uns ja bereits zuvorgekommen. Er hat seinen Schatz schon aufgetan. Mit dem Wunder seiner Menschwerdung hat er uns ein Juwel in eine Krippe gelegt. So kostbar, dass in aller Welt seit dieser Geburt eine neue Zeit und eine neue Zeitrechnung begonnen hat.

Und sie taten ihre Schätze auf.

Dazu noch ein letzter Gedanke: Taten die Drei es wohl, weil sie halt Könige waren und es sich leisten konnten? Vielleicht... Ich frage mich aber immer mehr, ob es etwa gar umgekehrt war – nämlich so: Erst die Geste des Schätze-Auftuns verleiht diesen Weitgereisten etwas Edles und Majestätisches. Ist das eine Erklärung dafür, dass die drei Sterndeuter in der kirchlichen Tradition erst relativ spät zu ihren Königstiteln kamen? Was bedeutet das für uns? Im Auftun der Schätze, im Weitergeben unserer Reichtümer und Ressourcen, gewinnt auch unsere Existenz einen königlichen Glanz, eine heitere Würde. So wird unser Menschsein gekrönt - zum Ebenbild Gottes. Wie haben wir doch eben gesungen:

*„So lass **mich** doch dein Kripplein sein;
komm, komm und lege bei mir ein
dich und all deine Freuden...“*

Und auf einmal merken wir: Wir alle heissen nicht nur Caspar, wir heissen auch Melchior und Balthasar. Melchior ist hebräisch und bedeutet „König des Lichts“. Balthasar kommt aus dem Aramäischen – der Muttersprache Jesu - und meint nichts anderes als „God save the queen“. „Gott schütze den König/die Königin.“ Oder anders gesagt: „Balthasar - Gott schütze das Königliche an uns und in uns“.

„Und sie taten ihre Schätze auf“

Ein gutes Leitwort für ein neues Jahr. – Selber ein strahlender „Edel-Stein des Weisen“, der uns königlich, leichtfüssig durchs Leben und durch die nächsten 12 Monate schreiten lässt - in der Nachfolge des Königs, der in Bethlehem in einer Krippe lag.

AMEN